Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 118 (1950)

Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 10. August 1950 **118. Jahrgang • Nr. 32**

31 Löbliches Pfarramt Hornussen

Inhaltsverzeichnis: Die öffentliche Meinung — Kirche, Recht und Koordination des Privatrechtes — Kampf um das Kind — Avis für die Mitglieder der Unio Cleri pro missionibus — Gedanken zum Fest des Herzens Mariä — Zum Phänomen der Zoo-Theologen — «Wehe dem, der Kindern Ärgernis gibt» — Aus der Praxis für die Praxis — Friedensnovene vom 13.—22. August — Kardinal Luigi Lavitrano † — Totentafel — XV. Luzerner Kantonale Erziehungstagung — Suprema Sacra Congregatio Sancti Officii — Kirchenchronik — Priesterexerzitien — Rezension.

Die öffentliche Meinung

Die Ansprache, welche Pius XII. am 3. Internat. Kathol. Journalistenkongreß am 17. Februar 1950 (AAS. Nr. 4) über das Thema der öffentl. Meinung gehalten hat, beschlägt ein immerdar, bes. aber heute aktuelles Problem. Die öffentliche Meinung gehört zu den gewichtigsten Imponderabilien des öffentlichen Lebens, sei es im Staate, sei es auch in der Kirche. Richtige Kenntnis ihres Wesens und Zustandekommens schafft die Grundlage zu ihrer richtigen Beurteilung und Erziehung. Es ist klar, daß hierin der Presse ein überragend wichtiger Anteil zukommt. Ebenso klar ist auch, daß man daher die Presse selber im Auge behalten muß, um zu wissen, in wessen Händen die wichtige Funktion der Bildung der öffentlichen Meinung liegt und um positiv und negativ diese Funktion zu verfolgen. So wichtig aber auch die Funktion der Presse in der Bildung der öffentlichen Meinung ist, so ist sie doch nicht der einzige Faktor, der hiefür in Betracht fällt. Darum erweitert sich der Interessentenkreis dieser Papstbotschaft über die öffentliche Meinung, um alle jene zu erfassen, welche irgendeine Rolle spielen in der Bildung der öffentlichen Meinung. Das sind u. a. alle Männer des öffentlichen Lebens, nicht zuletzt auch die Vertreter der Kirche. Darum werden in dieser Papstbotschaft alle diese Faktoren zu berücksichtigen sein, alle sind angesprochen und mögen ihre Rolle gegenüber der öffentlichen Meinung überlegen, die sie tatsächlich spielen und spielen sollten.

Was ist die öffentliche Meinung? Sie ist das natürliche Echo, die mehr oder weniger spontane allgemeine Resonanz, welche die Ereignisse und die aktuelle Lage im Geiste und im Urteile der Menschen hervorbringen, die ihrer persönlichen und sozialen Haltung bewußt innig mit der Gemeinschaft verbunden sind, deren Glieder sie bilden.

Die öffentliche Meinung ist ein wesentlicher Bestandteil einer jeden normalen Gesellschaft. Dort, wo keinerlei Bekundung der öffentlichen Meinung vorhanden wäre, wo wirklich keine öffentliche Meinung existieren würde, ganz gleich, welches der Grund ihres Stummseins oder ihres Fehlens ist, da würde ein Fehler, eine Schwäche, eine Krankheit des sozialen Lebens vorliegen.

Das ist einmal der Fall in einer Welt, aus welcher jede rechte Freiheit verbannt ist und in welcher einzig die Meinung der herrschenden Parteien, der Führer und Diktatoren sich vernehmen lassen darf. In den Augen eines jeden Christen ist es ein Attentat gegen das Naturrecht des Menschen, eine Verletzung der von Gott gewollten Weltordnung, die Stimme des Bürgers zu ersticken und zum Schweigen zu zwingen. Ein solcher Zustand muß das Gewissen der Presseleute in eine moralische Zwangslage versetzen. Man hätte eigentlich annehmen sollen, daß die nur zu bitteren Erfahrungen der Vergangenheit mindestens eine Lektion bedeutet hätten, um die Gesellschaft von einer so skandalösen Tyrannei, von einer so demütigenden Schmach und Schande zu befreien, welche damit für die Journalisten und ihre Leser gegeben ist.

Ebenso bedauerlich ist jene andere Situation, die vielleicht in ihren Folgen noch verderblicher ist, da die öffentliche Meinung stumm bleibt, nicht weil sie von einer äußeren Gewalt brutal geknebelt wird, sondern weil ihr die inneren Voraussetzungen fehlen, welche in den Menschen gegeben sein müssen, welche in Gemeinschaft leben. Nach der Umschreibung der Natur der öffentlichen Meinung kann man es verstehen, warum sie sich so schwer bildet und bekundet. Was man heute öffentliche Meinung nennt, das ist es vielfach nur dem Namen nach, ohne den Gehalt zu besitzen, so etwas wie ein vages Gerücht, ein gekünstelter, oberflächlicher Eindruck, nichts von einem spontan im Gewissen der Gesellschaft geweckten und aus ihr entspringenden Echo.

Wo findet man heutzutage die Menschen, die tief durchdrungen sind vom Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit und ihrer unzertrennlichen Solidarität mit der Umgebung, in welcher sie leben? Es gibt ja keine Traditionen mehr, kein festes Heim, keine Existenzsicherheit, nichts von alledem, was das Werk der Auflösung und oft genug der Zerstörung aufhalten könnte. Dazu kommt die Macht gigantischer Massenorganisationen. Sie packen den modernen Menschen, spannen ihn in ihr kompliziertes Räderwerk ein, ersticken mühelos jede Spontaneität der öffentlichen Meinung und produ-

zieren nur einen blinden und gelehrigen Konformismus der Gedanken und der Urteile.

Wo sind heute die Menschen, die ihres Namens würdig sind, geprägt vom Siegel wahrer Persönlichkeit, fähig, das innere Leben der Gesellschaft zu ermöglichen? Menschen, die im Lichte der zentralen Prinzipien des Lebens, im Lichte unerschütterlicher Überzeugungen Gott, die Welt und alle die Ereignisse, ob groß, ob klein, zu betrachten und zu werten verstehen? Solche Menschen vermöchten, scheint es, Stein um Stein jene solide Wand aufzubauen, an welcher die Stimme jener Ereignisse in einem spontanen Echo widerhallen würde. Es gibt ohne Zweifel noch solche Menschen. Leider sind es ihrer nur mehr allzuwenige. Sie nehmen jeden Tag mehr ab in dem Maße, als sich skeptische, blasierte, gedankenlose Subjekte an ihre Stelle setzen ohne Festigkeit und Charakter, die leicht zu manövrieren sind durch einige Meister des Spieles.

Der moderne Mensch affektiert sehr gerne eine unabhängige, unbekümmerte Haltung. Aber das ist in den meisten Fällen nur eine Fassade. Dahinter verstecken sich armselige, leere, schlappe Wesen, die keine Geisteskraft zur Demaskierung der Lüge haben, keine seelische Widerstandskraft gegenüber denen, welche alle Mittel der modernen Technik, alle raffinierten Künste der Betörung anzuwenden verstehen, um sie ihrer Gedankenfreiheit zu berauben und sie zu vom Winde bewegten Schilfrohren werden zu lassen!

Wie richtig ist doch leider diese Kennzeichnung und Stigmatisierung des modernen Menschen! Oder ist es etwa nicht wahr, daß die Mehrheit der Menschen von heute nicht fähig ist, die Tatsachen und die Strömungen nach ihrer wahren Werte zu beurteilen, dergestalt nämlich, daß sich die Meinung von der Vernunft führen lassen würde? Das ist doch eine conditio sine qua non des Wertes, des Gewichtes, der Gesundheit der öffentlichen Meinung. Das ist doch die einzig berechtigte Art und Weise, die Menschen und die Dinge nach klaren Regeln und rechten Grundsätzen zu beurteilen. Muß man aber nicht sehen, daß das verschmäht wird als Beeinträchtigung der Spontaneität? Dafür setzt man dann den Impuls, die gefühlsmäßige Reaktion, den Instinkt, die Leidenschaft an deren Stelle, preist sie als die einzigen Lebenswerte. Was unter der Herrschaft dieses Vorurteiles noch übrig bleibt an menschlicher Vernunft und ihrer Kraft, das tiefe Labyrinth der Wirklichkeit zu durchdringen, ist herzlich wenig. Besonnene Menschen zählen nicht mehr. Es verbleiben noch jene, deren Horizont sich nicht über ihr enges Spezialgebiet hinaus erstreckt und sich nicht erhebt über die rein technische Macht. Von solchen Menschen kann man keine Erziehung der öffentlichen Meinung erwarten, keine Festigkeit gegenüber jener hinterhältigen, schlauen Propaganda, die sich das Vorrecht anmaßt, sie allein zu bilden. In diesem Bereiche sind ihnen Menschen christlicher Gesinnung, einfachen, geraden, klaren Geistes weit überlegen, mögen sie auch meist nicht viel Studien gemacht haben.

Die Persönlichkeiten, welche die öffentliche Meinung klären und führen sollten, sehen sich nicht in der Lage, sich ihrer Aufgabe frei und glücklich zu entledigen, die einen wegen schlechten Willens und Ungenügens, die anderen zufolge Unmöglichkeit und Zwang. Wie oft finden sich gerade katholische Journalisten in dieser Lage in ihrer Tätigkeit im Dienste der öffentlichen Meinung! Alles Versagen, alles Ungenügen, das eben gekennzeichnet worden ist, kommt von der Verletzung der naturgegebenen Organisation der menschlichen Gesellschaft, so wie sie Gott gewollt hat, kommt von der Verstümmelung des Menschen, der nach dem Bilde seines Schöpfers geformt und mit Vernunft ausgestattet in die Welt gesetzt worden ist, um ihr Herr zu sein, ganz durchtränkt von der Wahrheit, offen den Normen des sittlichen Gesetzes, des Naturrechtes und der übernatürlichen Offenbarungen Christi.

Die größte Gefahr, die am meisten zu fürchten wäre in einer solchen Situation für den katholischen Publizisten, wäre die Verzagtheit und die Niedergeschlagenheit. Mit einer prächtigen Geste weist der Papst hin auf die Kirche und ihre Erfahrung. Seit bald 2000 Jahren ließ sie sich trotz aller Schwierigkeiten, aller Widersprüche, allen Nichtverstehens, aller offenen oder getarnten Verfolgungen niemals entmutigen und deprimieren. Im beklagenswerten Defizit, das in bezug auf die öffentliche Meinung heute existiert, muß die katholische Presse zeigen, was sie sein will und was sie nicht sein will.

Ihr ganzes Sein und Handeln muß ein unübersteigliches Hindernis sein gegenüber dem fortschreitenden Zurückweichen und Verschwinden der grundlegenden Bedingungen einer gesunden öffentlichen Meinung. Sie muß sichern und festigen, was davon noch übriggeblieben ist. Leichten Herzens kann sie auf die eitlen Vorteile eines vulgären Interesses oder auf die Popularität schlechter Beschaffenheit verzichten. Sie wahrt energisch und stolz ihre Würde und ist allen direkten und indirekten Versuchungen zu Korruption unzugänglich. Die katholische Presse muß den Mut haben, selbst um den Preis finanzieller Einbußen, unerbittlich alles aus ihrem Bereiche zu verbannen und davon fernzuhalten, was den Glauben oder die guten Sitten verletzen würde. Sie gewinnt dadurch an Wert und Gehalt, erwirbt sich Achtung und Hochschätzung und schließlich Vertrauen. Sie rechtfertigt alsdann die ausgegebene Parole: In jede katholische Familie die katholische Zeitung!

Aber selbst wenn die besten äußeren und inneren Voraussetzungen gegeben sind, in welchen sich die öffentliche Meinung entwickelt und verbreitet, so ist dieselbe doch deswegen nicht unfehlbar und auch nicht immer ganz spontan. Die Komplexität oder die Neuheit der Ereignisse und der Situationen können einen betonten Einfluß ausüben auf ihre Bildung. Ebenfalls darf nicht aus den Augen gelassen werden, daß sie sich nicht so leicht frei macht von vorgefaßten Meinungen und von der dominierenden Ideenströmung, selbst dann, wenn die Reaktion objektiv gerechtfertigt wäre, ja sich aufdrängen würde. Hier hat die katholische Presse eine überaus wichtige Rolle zu spielen in der Erziehung der öffentlichen Meinung, nicht um dieselbe zu diktieren oder zu schulmeistern, sondern um ihr nützliche Dienste zu leisten.

Wichtig ist, was der Papst für diese Funktion für Voraussetzungen macht und für Anforderungen stellt. Es gilt das allen Faktoren, welche bei der Bildung der öffentlichen Meinung beteiligt sind, wenn es auch besonders hervorgehoben wird für die Journalisten, für deren Vorbildung und Weiterbildung, und damit für die Kriterien, welche in der Berufung katholischer Redaktoren maßgebend sein müssen. Deren Kompetenz liegt in einer vor allem philosophischen und theologischen Allgemeinbildung, in stilistischer Begabung und Gewandtheit, in psychologischem Takt, vor allem aber und in erster Linie im Charakter. Darunter versteht der Hl. Vater ganz einfach die tiefe, unwandelbare Liebe für die gottgesetzte Ordnung, die alle Lebensbereiche umfaßt und beseelt. Diese Liebe, dieser Respekt muß der katholische Journalist nicht nur im Verborgenen, im eigenen Herzen füh-

len und hegen, sondern er muß sie auch pflegen im Herzen seiner Leser. In gewissen Fällen wird die also lodernde Flamme genügen, um in denselben den beinahe schon erstorbenen Funken der Glaubensüberzeugung oder die in ihrem Gewissen eingeschlafenen Gefühle wieder neu zu beleben. In anderen Fällen wird sein Weitblick und sein weites Urteil ihre Augen öffnen können, die allzu eng und ängstlich an überlieferten Vorurteilen haften blieben. Im einen wie im anderen Falle wird er sich immer hüten, die öffentliche Meinung zu machen. Er wird mehr als das erstreben: ihr zu dienen.

Das ist die katholische Auffassung der öffentlichen Meinung, ihrer Funktion und der Dienste, welche die katholische Presse ihr erweisen kann. Nur sie ist imstande, den Menschen den Weg freizumachen für die Wahrheit, für die Gerechtigkeit, für den Frieden.

Mit dieser Einstellung und Haltung der öffentlichen Meinung gegenüber stellt sich die katholische Kirche wie eine Barriere gegen den Totalitarismus. Dieser ist von Haus aus, seinem Wesen nach, notwendigerweise ein Feind der wahren und freien Meinung der Bürger. In der Tat verneint er seinem Wesen entsprechend die eben erwähnte göttliche Ordnung und damit die relative Autonomie, welche diese allen Lebensbereichen gewährt, insofern diese alle ihren Ursprung von Gott herleiten.

Dieser Gegensatz hat sich von neuem wieder bestätigt bei Gelegenheit der zwei Papstansprachen, in welchen sich der Hl. Vater kürzlich über die Stellung des Richters dem Gesetze gegenüber geäußert. Da war von den objektiven Normen des Rechtes die Rede, des göttlichen Naturrechtes, welches dem Rechtsleben der Menschen die Autonomie verbürgt, welche gefordert ist durch eine lebendige und sichere Adaptation an die Verhältnisse einer jeden Zeit. Der Papst wundert sich nicht darüber, daß ihn die Totalitären nicht verstanden haben. Für diese ist ja Gesetz und Recht nur ein Instrument in den Händen der herrschenden Kreise. Da konnte man nichts anderes erwarten. Aber die gleichen Mißverständnisse auf Seiten gewisser Kreise feststellen zu müssen, die sich lange Zeit als Vorkämpfer liberaler Lebensauffassung gebärdet und Menschen verurteilt hatten aus dem einzigen Grunde, weil diese zu Gesetzen und Befehlen sich bekannten, welche mit der Moral im Widerspruch standen, das ist hingegen sehr erstaunlich. Denn daß der Richter schließlich in der Fällung seines Urteils sich an das positive Gesetz gebunden erachtet und sich verpflichtet fühlt, dasselbe zu interpretieren, das ist an sich nicht unvereinbar mit dem Naturgesetz, im Gegenteil, es ist eine seiner Forderungen. Was man aber nicht berechtigterweise zugeben kann, das ist, daß die Verpflichtung ausschließlich aus dem Akte des menschlichen Gesetzgebers erfließe, welcher das Gesetz erläßt. Das hieße der positiven Gesetzgebung eine Pseudomajestät beilegen, die sich in nichts unterscheiden würde von jener des Rassismus oder des Nationalismus, die sie für ihre gesetzgeberischen Rechtsprodukte beanspruchten. Auch hier hat die katholische Presse eine wichtige Funktion zu erfüllen, nämlich den Gedanken des Volkes klar auszudrücken, das dem modernen Mechanismus der Gesetzgebung verwirrt, zögernd, verlegen gegenübersteht. Dieser Mechanismus wird dann gefährlich, wenn man in der positiven Gesetzgebung nicht mehr eine Ableitung des göttlichen Naturrechtes sieht.

Die katholische Auffassung von der öffentlichen Meinung ist auch eine sichere Bürgschaft für den Frieden. Sie ergreift Partei für die gerechte Freiheit des Denkens und für das Recht der Menschen auf eigenes Urteil, aber sie betrachtet beides im Lichte des göttlichen Gesetzes. Wer immer sich loyal in den Dienst der öffentlichen Meinung stellen will, sei es irgendeine soziale Autorität, sei es die Presse selber, muß sich unbedingt jede Lüge und jede Hetze versagen. Eine solche Geisteshaltung und Willenseinstellung wirkt sich kräftig gegen jedes Kriegsklima aus. Sobald jedoch die sogenannte öffentliche Meinung diktiert und aufgezwungen wird, wenn die Lügen, die Parteivorurteile, die Stilkünste, die Stimmeffekte und die Gestikulationen, das Aufwühlen des Gefühles, das Recht des Menschen auf ein eigenes Urteil, auf eine eigene Ueberzeugung illusorisch machen, dann wird die Atmosphäre schwül, ungesund, gekünstelt. Im Verlaufe der Ereignisse kann sie ebenso fatal wie die odiosen chemischen Machenschaften unserer Tage, die nur allzubekannt sind, die Menschen ersticken oder betäuben und sie zwingen, ihr Hab und Gut und Blut für den Schutz und den Sieg einer falschen und ungerechten Sache einzusetzen. Dort, wo die öffentliche Meinung nicht mehr frei funktioniert, da ist der Friede in Gefahr. Erkennt man aus diesem Bilde nicht einen Hitler, Goebbels, Mussolini und Konsorten und ihre Art und Weise der Bearbeitung der öffentlichen Meinung?

Abschließend kommt der Heilige Vater auf die Rolle und Stellung der öffentlichen Meinung in der Kirche zu sprechen. Eine solche ist möglich in den Dingen, welche der freien Diskussion überlassen sind. Darüber kann sich nur verwundern, wer die Kirche nicht kennt, oder sie nur schlecht kennt. Auch sie ist ein lebendiger Leib. Ihrem Leben würde etwas fehlen, wenn ihr eine öffentliche Meinung abgehen würde, ein Mangel, der als Tadel auf die Hirten und auf die Gläubigen der Kirche zurückfallen würde. Auch hier kann die katholische Kirche sehr nützliche Dienste leisten. Aber hier ist noch mehr als anderswo jener Charakter vonnöten für den katholischen Journalisten, von welchem oben gesprochen worden ist: Unwandelbarer Respekt, tiefe Liebe zur göttlichen Ordnung, d. h. in unserem Fall zur Kirche so wie sie existiert, nicht allein in den Plänen Gottes, sondern auch so, wie sie konkret in Raum und Zeit lebt, göttlich, jawohl, aber bestehend aus menschlichen Gliedern und Organen.

Besitzt der Journalist diesen Charakter, dann wird er sich in gleicher Weise fernhalten von stummem Servilismus wie von hemmungsloser Kritik. Mit fester Klarheit wird er mithelfen an der Bildung einer öffentlichen katholischen Meinung in der Kirche, besonders dann, wenn diese öffentliche Meinung, wie das heute der Fall ist, schwankt zwischen zwei gleich gefährlichen Polen: zwischen einem illusorischen und unwirklichen Spiritualismus und zwischen einem defaitistischen und materialistischen Realismus. Fern von diesen zwei Extremen muß die katholische Presse ihren Einfluß geltend machen unter den Gläubigen auf die öffentliche Meinung in der Kirche. Nur so kann man alle falschen Ideen vermeiden im Zuviel und Zuwenig über die Rolle und die Möglichkeiten der Kirche im zeitlichen Bereiche und in unseren Tagen vor allem in der sozialen Frage und in der Friedensfrage. Ein hochbedeutsames Wort des Papstes, das dauernd seine Aktualität erweist in den Diskussionen der Gegenwart und den Problemen der Zukunft! Möge man es nie aus Auge und Gehör verlieren!

Der Papst schloß seine Ansprache mit einem Gedenken an die großen Gestalten des katholischen Journalismus, die Vorbilder sind und Märtyrer der guten Sache aufweisen, kraftvolle Bekenner in den geistlichen und zeitlichen Schwierigkeiten der Existenz. Sie sind Trost und Ermutigung, ihr Andenken bleibt im Segen. A. Sch.

Kirche, Recht und Koordination des Privatrechtes

Am Samstag, dem 15. Juli 1950, empfing der Hl. Vater im Konsistoriensaal die Teilnehmer des I. Internationalen Kongresses für Privatrecht, welcher vom Internationalen Institut für Vereinheitlichung des Privatrechtes nach Rom einberufen worden war, in Sonderaudienz. 200 Rechtsgelehrte aus 30 Nationen hatten sich zusammengefunden, meist Ordinarien der juristischen Fakultäten und Größen der Jurisprudenz.

Der Papst hielt den Audienzteilnehmern eine bemerkenswerte Ansprache über Kirche, Recht und Privatrecht. Das Recht hat seine Wurzeln in Gott und besitzt damit eine erhabene Aureole der Heiligkeit. Die Kirche kann als sozialer Organismus nicht ohne ein bestimmtes und präzises Recht existieren, das ihr von ihrem göttlichen Stifter positiv als Verfassungsrecht verliehen worden ist. Eingehend auf das Thema des Kongresses weist der Papst auf die Schwierigkeiten der Koordination der verschiedenen Rechte hin, deren Vereinheitlichung doch eine dringliche Aufgabe ist, besonders im Zeichen der Idee von Paneuropa. Der Hl. Vater erörtert sowohl die Wünschbarkeit wie die Grenzen der Koordinierung des Rechtes. Er äußert drei Wünsche.

Die Ansprache ist veröffentlicht in Nr. 166, vom Montag/Dienstag, dem 17./18. Juli 1950, des «Osservatore Romano» und wird nachfolgend im französischen Original geboten.

A. Sch.

Dans Notre souhait de bienvenue et dans l'expression de Notre joie à vous recevoir, ne voyez pas seulement, Messieurs, la sincère mais commune manifestation de Notre bienveillance. Vous y avez un titre tout spécial en tant que représentants éminents de la science et de la pratique juridique.

Qui pourrait, pour peu qu'il ait feuilleté l'histoire de la civilisation et qu'il ait réfléchi sur la nature du droit, sur son rôle et sur sa fonction dans la vie de la société humaine, s'étonner de l'intérêt que n'a cessé de lui porter l'Eglise?

Dans une formule, dont la vigoureuse concision porte le coin de son génie, Platon fixe en ces termes la pensée latente dans l'esprit de toute l'antiquité: *ὁ δὴ Θεὸς ἡμῖν πάντων χρημάτων μέτρον ἂν εἴη μάλιστα, καὶ πολὺ μᾶλλον ἤ πού τις, ᾧ φασιν ἄνθρωπος* (*Νόμοι* l. IV. n. 716 C): Dieu est pour nous en première ligne la juste mesure de toutes choses, beaucoup plus qu'aucun homme ne peut l'être. Cette pensée même, l'Eglise l'enseigne aussi, mais dans toute la plénitude et la profondeur de sa vérité, lorsque, déclarant avec saint Paul que toute paternité dérive de Dieu: *πᾶσα πατριὰ ἐν οὐρανοῖς καὶ ἐπὶ γῆς* (Eph. 3, 15), elle affirme en conséquence que, pour régler les rapports mutuels au sein de la grande famille humaine, tout droit a sa racine en Dieu.

Voilà pourquoi l'Eglise, rejetant le positivisme juridique extrémiste qui attribue au droit sa « sainteté » propre et comme autonome, auréole celui-ci d'une plus sublime et réelle sainteté, obligeant, en dernière analyse, à la fidélité envers la loi tout catholique et aussi tout homme convaincu de l'existence et de la souveraineté d'un Dieu personnel.

Quant à l'Eglise, étant elle-même un grand organisme social, une communauté supra-nationale solidement bâtie, pourrait-elle subsister sans un droit déterminé et précis? Outre cette considération d'une logique incontestable, d'ordre purement naturel pourtant, elle a conscience d'avoir été constituée par son divin Fondateur comme une société visible pourvue d'un ordre juridique; et la base de cet ordre, de ce statut juridique n'est donc autre que le droit divin positif. La fin de toute la vie de l'Eglise, sa fonction de conduire les hommes à Dieu, de promouvoir leur union à Dieu, se trouve, il est vrai, dans le champ de l'ultraterrestre, du surnaturel; elle est, en fin de compte, quelque chose qui se joue, immédiatement, personnellement entre Dieu et l'homme. Oui, mais le long de la route où s'exerce cette fonction et qui tend à cette fin, chaque fidèle chemine comme membre de la communauté ecclésiastique, sous la conduite de l'Eglise, à travers les conditions particulières et concrètes de l'existence. Or, qui dit communauté et direction d'une autorité, dit par le fait même puissance du droit et de la loi.

A vous, Messieurs, qui connaissez assez bien le droit canonique, point n'est besoin de souligner, pour vous la faire apprécier, la valeur de ces connexions intimes.

Mais pour en venir à votre Institut, Nous voulons rendre un témoignage de la haute estime dans laquelle Nous tenons et son rôle et son travail. Un simple coup d'œil sur l'objet du droit international privé et sur son histoire suffit à faire entrevoir la difficulté de la coordination des différents droits. C'est que le domaine où s'applique votre tâche excède en extension et dépasse en profondeur celui du droit international privé. Il ne vise à rien moins qu'à préparer graduellement une législation de droit privé uniforme. Entreprise d'un grand courage assurément; mais entreprise opportune, urgente.

Les générations précédentes auraient-elles jamais cru réalisable, auraient-elles même pu simplement songer au progrès technique des communications qui a, en si peu de temps, rapproché tous les hommes au point de rendre exacte à la lettre cette expression familière que « le monde est devenu bien petit »? Il le devient et le deviendra toujours davantage.

En outre l'idée paneuropéenne, le Conseil d'Europe et d'autres mouvements encore sont une manifestation de la nécessité où l'on se trouve de briser ou du moins d'assouplir, en politique et en économie, la rigidité des vieux cadres de frontières géographiques, de former entre pays de grands groupes de vie et d'action communes. Bon gré, mal gré, on aura beau faire abstraction de toutes ces considérations pratiques; du fait des conséquences inéluctables de la guerre et sous la pression des évènements, la surpopulation de certaines régions et le chômage qui en résulte, entraînent, par l'émigration et l'immigration, tout un brassage démographique qui, au cours du prochain demi-siècle, dépassera probablement de beaucoup en importance les expatriations vers les deux Amériques au cours des derniers cent cinquante ans. De quelle utilité sera alors la coordination du droit privé!

Sera-t-il cependant toujours possible de l'étendre à tout son domaine, fût-ce seulement pour un groupe déterminé d'Etats? Une parification radicale sera-t-elle vraiment partout avantageuse? Il serait malaisé de le dire dès maintenant. Il peut se faire, en effet, que, malgré tout, les conditions économiques, sociales ou de culture générale demeurent dans certains pays si différentes qu'une uniformité embrassant toutes les nations et tout l'ensemble du droit privé ne corresponde pas tout à fait aux exigences du bien commun.

Quoi qu'il en soit, Nous vous demandons d'avoir toujours présents à l'esprit les trois points suivants: d'abord, la protection sans cesse plus attentive et plus efficace de tous ceux qui en ont un plus grand besoin, spécialement des enfants abandonnés et des femmes seules; c'est à leur égard surtout que le législateur devrait régler sa conduite sur le modèle du père et de la mère de famille. En second lieu, simplification du régime juridique de ceux que leur situation contraint de passer fréquemment et même périodiquement d'un pays à l'autre. Enfin, reconnaissance et réalisation directe et indirecte des droits innés de l'homme, qui, en tant qu'inhérents à la nature humaine, sont toujours conformes à l'intérêt commun; bien plus, ce sont eux qui doivent être pris comme éléments essentiels de ce bien commun; d'où il suit que le devoir de l'Etat est de les protéger, de les promouvoir et que, en aucun cas, ils ne peuvent être sacrifiés à une prétendue raison d'Etat.

Avec la plus vive et la plus sympathique attention, Nous suivons, Messieurs, et vos travaux et le développement de votre Institut, sur lequel Nous appelons de tout Notre cœur, ainsi que sur vous et sur vos familles, la divine assistance et la bénédiction de Dieu.

Kampf um das Kind

Man muß an Pius X. denken, wenn man den kommunistischen Kampf um das Kind betrachtet.

In seinem Genfer Erziehungsprogramm hat zwar schon Marx darauf hingedeutet, daß die Schule — also das Herabsteigen zum Kinde — für die Vorbereitung des Proletariates zum großen Entscheidungskampf einmal wichtig werden könnte. Marx und Lassalle selber aber wandten sich vorläufig an die Männer: «Proletarier aller Länder, vereinigt euch!»

In den Tagen Pius' X. wurde dies anders. «Die an den Kindern geleistete Arbeit erspart morgen der Gewerkschaft und übermorgen der Partei die Werbearbeit», erklärte der

Marxismus. Die Einbruchsstelle sollte die sog. «Freie Schule» werden. Als — 1905 — deren Propagandaapparat ins Leben gerufen wurde, sagte der Abgeordnete Pernerstorfer: «Jetzt ist ein entscheidender Augenblick, denn jetzt in diesen Zeiten hebt der große Kampf an, der in diesem Jahrhundert noch zur Entscheidung kommen wird.» Er meinte damit den Kampf zwischen Autorität und Freiheit im revolutionären Sinn. «Da gibt es», sagte er, «keine Brücke, keinen Kompromiß. Kampf bis zur Niederlage und zum Siege!» Immer breiter, mächtiger entfaltete sich die Bewegung im Lauf des folgenden Vierteljahrhunderts. Die Zeitschrift für sozialistische Erziehung schrieb: «Wir haben als Klasse die Pflicht, das Denken, Fühlen, Wollen unserer Kinder im Sinne unserer Weltanschauung zu beeinflussen. Wir haben die Aufgabe, die seelischen Voraussetzungen für den Sozialismus in den Gehirnen und Herzen unserer Kinder zu schaffen.» — «Wir wollen» — sagte der Redaktor der «Sozialistischen Erziehung» — «nicht immer und immer wieder erst bei den Erwachsenen mit der Werbearbeit für unsere Idee beginnen. Unsere Kinder sollen darauf brennen, Mitarbeiter zu werden im Kampfe um den Sozialismus. So soll erreicht werden, daß die Jugendlichen schon als gelernte, überzeugte und geübte Sozialdemokraten von der Schulstube in die Fabrik und Werkstatt übertreten. Eine Jugend muß werden, die gereift das erfüllen wird, was wir begonnen haben: die sozialistische Gesellschaft aufzurichten. Sie wird die Kräfte dazu finden, die ja nicht mehr anders denken, fühlen und handeln kann als sozialistisch.» Die ganze Geistes- und Gefühlswelt der Kinder sollte von den Fermenten revolutionären Denkens durchsäuert werden, so zwar, daß die Kinder völlig im Banne dieser Ideen aufwachsen, nichts anderes mehr wissen, nicht anders mehr als sozialistisch handeln könnten.

Der Papst fand, es wäre nun an der Zeit, sich vorzusehen und die Kinder in eine tiefere eucharistische Liebe einzuführen und sie damit gegen die kommende Bedrohung immun zu machen. Man hielt auf unserer Seite die Kinder aber vielfach für zu unverständig, während der Marxismus — erst recht in seiner kommunistischen Entfaltung — sie für hinreichend reif und verständig fand, um ihnen den Haß gegen Glauben und Christentum ins Herz zu pflanzen. Im Einsenken der revolutionären Idee in die zarteste Jugendseele sah er geradezu die beste und reichste Entfaltungsmöglichkeit derselben. «In der Seele der Jugend», sagte Dr. Adler, Wien, «die noch nichts von Klugheiten, Rücksichten und oft auch Jämmerlichkeiten der Politik weiß, da kann die Idee des Kommunismus in all ihrer Größe und gedanklichen Konsequenz ausgebaut werden.»

Italien bietet heute — zumal in gewissen Gebieten — ein Beispiel dafür, mit welcher Systematik dieser Kampf um das Kind von kommunistischer Seite aus geführt wird. Im Bund der italienischen Pioniere (Associazione Pionieri d'Italia) ist ein ausgedehntes Kampforgan geschaffen worden. Obschon die Parteiparole dieses Jahr eher noch ein gewisses «Leisetreten» nahelegte, griffen die Pioniere bereits im Frühjahr kräftig in die Zügel. — Noch wußte man nichts von der geplanten Kampagne. Plötzlich stellt man Sabotageakte in Kirchen fest, gemeinste Ausschreitungen; in Unterrichtsklassen zeigt sich Obstruktion, Boshaftigkeit und Widerspruch; Einwände werden erhoben, deren Formulierung auf fremde Herkunft deuten. Und wo man den Spuren folgt, immer führen sie auf eine kommunistische Zelle der A. P. I., der Pioniere!

Nur einige Exempel seien hier geboten. Man mag die kommunistische Methode, wie sie sich hier zeigt, vielleicht in ihrer naiven Primitivität als harmlos und jedenfalls ungefährlich finden. Nun, die kommunistische Propaganda weiß sich anzupassen. Sie ist — in diesen Milieus jedenfalls nicht ungefährlich, vielleicht gerade wegen ihrer Primitivität. In anderem Milieu, wie beispielshalber in Ostdeutschland, weiß man sich auch differenzierterer Methoden zu bedienen; und es sind nicht oberflächliche Beobachter gewesen, die beim kommunistischen Jugendtreffen am Pfingsttag in Ostberlin den Eindruck hatten, daß bereits ein Großteil jener Jugend in ehrlicher Überzeugung und Begeisterung der roten Fahne folgte. Aber bleiben wir beim italienischen Exempel.

Da ist Castelnuovo Rangone, einer der turbulentesten Flecken im Gebiete von Modena. Im Frühjahr stieß die Polizei auf eine Tanzveranstaltung, deren Lärm auf die Straße hinaus gedrungen war. Die Tanzveranstaltung, an welcher rund 25 Mädchen teilnahmen — fast alles Kinder aus dem Erstkommunionunterricht, die meisten im Alter von zehn bis zwölf Jahren, darunter aber auch solche von nur acht, sechs und vier Jahren! — stand unter der Leitung des kommunistischen Parteihäuptlings Dino Marinello. Tanzsaal — das kommunistische Parteilokal! Für Musik und Liqueur war reichlich gesorgt!

Sacca, ein Außenquartier von Modena: Hier berichteten Kinder, wie man ihnen 100 Lire offerierte, wenn sie am Sonntag nicht zur hl. Messe gehen würden.

Villaggio Catalani in Reggio Emilia, mit rund 4000 Einwohnern: Das Dorf hat keinen eigenen Seelsorger. Die gesamte Jugend des Dorfes ist bei den «Pionieren» organisiert. Wenn der alte, gütige Don Alberto Camellini vom benachbarten Coviolo herkommt, um die Sonntagsmesse zu halten, findet er drei Personen in der Kirche. Bevor er aber die Funktionen beginnen kann, muß er die Kirche erst reinigen. «Unfehlbar» — so erzählt er — «findet sich immer wieder Dung auf dem Altar und Urin in den Meßkännchen... Schlösser scheinen hier nichts zu nützen.» Als er einen Versuch machte, die Kinder durch Spiele für sich zu gewinnen, sprangen sie auf die Bänke, machten ein Stampfkonzert und sangen: «Die rote Fahne»!

In Masenzatico erklärten an sich fromme Familien ihrem sehr beliebten Seelsorger, Don Giovanni Tartarini, sie möchten ihre Kinder lieber nicht, wie es sonst üblich war, am Fronleichnamstag zur Erstkommunion schicken, sondern eher einen Tag zuvor oder nachher, «damit es die andern nicht sehen. Sie verstehen, wir müssen suchen, den Frieden mit den Nachbarn zu bewahren.» Gewiß, es gab andere, die sich nicht fürchteten. Unter diesen war der kleine Alberto Menanti. Schweigend war er der Vorbereitung gefolgt. Aber am letzten Tag, als Don Giovanni die Klasse fragte: «Was ist der Papst?», da streckte der kleine Alberto die Hand und rief laut: «Der Papst ist ein Ungeheuer, das die Welt in den Krieg stürzen möchte!» Der Knabe entpuppte sich dann als ein Mitglied der «Pioniere»...! Immer wieder zeigt sich die verbissene Aktivität der A. P. I. und immer wieder geht es gegen die Erstkommunionjugend! Der Dämon hat eine feine Witterung für seinen ernsthaften und entscheidenden — Feind!

Für die Methode, mit welcher in der A. P. I. - Bewegung gearbeitet wird, ist ein Korrespondenzbericht des «Tablet» bezeichnend: Da ist der kleine Alfonso Fiorini aus dem Borgo Panigale, einem Arbeiterviertel Bolognas. Sein Vater ist Fuhrmann, die Mutter arbeitet in der Fabrik. Verschüchtert kommt Alfonso in den Katechismus zur Schwester im «Herz-Jesu-Asyl»: Fräulein Iride, die Näherin, habe ihn daheim geholt, er solle mitkommen und helfen, eine Fußball-

gruppe zusammenzubringen. Sie habe ihn zum Kommunistenlokal geführt; die Gruppe habe aus nicht weniger als 30 Kindern bestanden. Nachdem sie ein wenig gespielt hätten, habe Fräulein Iride erklärt, sie wolle ihnen nun etwas erzählen, aber nicht so langweilig wie die Schwestern oder wie etwa Don Mario. «Ich stelle euch keine so dummen Fragen, wie etwa: Wer hat euch erschaffen? Übrigens, ja, wer hat euch erschaffen?» «Gott», riefen die Kinder, die Alfonso alle als Erstkommunionunterrichtskinder erkannte. Fräulein Iride lachte hell auf: «Wie könnt ihr so etwas sagen?» Dann erzählte sie, der Katechismus der Nonnen sei nicht der wahre. Die Kinder sollten alle Tage nach dem Katechismus zu ihr kommen, «unbedingt», sie werde ihnen dann den wahren Katechismus erklären. Dann warnte sie die Kinder, den Schwestern auch nur ein Wort zu verraten! Wenn die Schwestern sagen: «Gelobt sei Jesus Christus», müßten sie schön antworten: «Sempre sia lodato!» Aber dann müßten sie sofort im Geist wiederholen: «Christus ist ein . . . !» (Es ist unmöglich, den gemeinen Ausdruck hier wiederzugeben!) «Denkt euch den Spaß» — sagte Fräulein Iride —, «wenn ihr die Schwestern so an der Nase herumführen könnt! Ihr denkt, Christus ist ein . . ., aber die Schwestern merken es nicht! So können sie euch nichts anhaben! . . . Aber ihr müßt immer wieder dran denken! Ihr müßt beständig dran denken! Die Schwestern wollen, daß ihr an Gott glaubt, aber diesen Gott gibt es gar nicht! Es kann niemand, im ganzen Borgo Panigale oder in Bologna oder bis nach Milano hinauf, behaupten, er habe ihn gesehen oder einen andern Beweis für sein Dasein, außer dem, was die Priester und die Klosterfrauen darüber sagen . . . Es gab eine Zeit, da erzählten Priester und Nonnen den kleinen Kindern, daß die Fabrikherren Götter seien, denen man folgen müsse, was immer sie auch befehlen . . . Nun wissen wir, daß nicht alle Fabrikherren gut sind . . . Das Gesetz verbietet, daß Kinder in den Fabriken arbeiten. Ihr aber müßtet in den Fabriken arbeiten, statt in die Schule zu gehen, wenn man den Nonnen nicht entgegengetreten wäre . . . Die Geschichte von diesem Christus haben die Schwestern erfunden . . . ! Denkt also daran, wenn die Klosterfrauen sagen: ‚Gelobt sei Jesus Christus', dann müßt ihr laut antworten: ‚Sempre sia lodato!' In euren Herzen aber müßt ihr wiederholen: ‚Das ist eine Lüge! Das ist eine Lüge! Das ist eine Lüge!'»

Adriana Lenzi, das neunjährige, blasse Mädchen, ergänzt den Bericht des kleinen Alfonso: Fräulein Iride habe gesagt, es sei nicht wahr, daß Gott uns erschaffen habe, und einen Christus gebe es gar nicht; er sei eine Erfindung der Klosterfrauen, wie etwa der «böse Mann», von dem unsere Mutter erzählte, als wir noch klein waren. Fräulein Iride sagte, wir müßten gut sein, nicht aus Furcht vor diesem Christus, sondern weil es unsere Pflicht sei gegenüber unseren Mitmenschen.

Und ein anderes Kind berichtet, was für «Geschichten» Fräulein Iride ihnen etwa erzählt habe: «Es war einmal ein kleiner Bub, der immer zur Messe ging. Er hatte immer Angst vor Gott. Man sagte ihm, man müsse Furcht haben vor Gott, wenn man ein guter Christ sein wolle. Aber der kleine Bub glaubte, das wäre noch nicht genug, man müsse auch die Priester, welche Gottes Macht ausüben, fürchten. Da kam eines Tages eine freundliche Dame, um den kleinen Bub zu holen. Sie nahm ihn mit zum Spielen. Sie erklärte ihm, daß es keinen Gott gebe und sagte dem Buben, er solle nur spielen — ohne Furcht! Von diesem Tage an war der Kleine ein froher, glücklicher Junge.»

Don Mario zog die Konsequenzen. Er schloß die Mitglieder der A. P. I. von der Teilnahme an der Erstkommunion aus. Drohend erklärte Fräulein Iride daraufhin den Schwestern, sie werde das ganze Borgo Panigale gegen sie aufrühren, und noch am selben Nachmittag stampfte sie zornig von Tür zu Tür mit einem Zirkular: «Die Schwestern Paolina und Nicolina vom ‚Herz-Jesu-Asyl' bedrohen eure Kinder und wollen den Arbeiterfamilien öffentliche Schmach antun, indem sie die Arbeiterkinder der Firmung und Kommunion berauben, einzig, weil sie zum Bund der Pioniere gehören und weil dieser Bund von seiten der Kommunistischen Partei unterstützt wird. Die Nonnen können es einfach nicht unterlassen, die demokratischen Organisationen zu verleumden, deren Stolz es ist, Hunderten und Hunderten von Kindern Erziehung, Unterstützung und Freude geschenkt zu haben. Das Volk mag Richter sein in diesem Streit!»

Es ist nicht so, daß man in kirchlichen Kreisen die ungeheure Bedrohung der Jugend nicht sehen würde. Nach einem ersten Moment der Überraschung im vergangenen Frühjahr, hat man zum Gegenschlage ausgeholt. Den Auftakt bildete die Fastenzeit und die Vorbereitung der Jugend auf ihren großen Kommuniontag an Fronleichnam. Da der Angriff in besonderer Weise auf dem Felde spielerischer, sportlicher und unterhaltlicher Betätigung der Kinder vorgetragen wird, versucht man, auch hierin etwas aufzuholen. So hat z. B. der Bischof von Modena verordnet, daß alle Pfarrgeistlichen, die eigenen Grund und Boden haben, einen Teil zum Spiel- und Sportplatz einzurichten haben. Es scheint indessen, daß dies kaum zu entscheidenden Resultaten führt. Wichtiger schien es, den Gefahren der kommunistischen Ferienkolonien zu begegnen. Kardinal Tisserant erklärte: «Der Teufel geht dran, die Gaben Gottes: das Meer, die Sonne, den blauen Himmel, Sand und Licht und Luft — in seinen Dienst zu nehmen, um die jungen Herzen vom Dienste Gottes wegzureißen, die Kinder zu Verächtern der Religion zu machen; er sucht, am Meere Kinderkolonien einzurichten, in denen Gott verachtet, verhöhnt und beleidigt wird.» Er nennt es eine «fürchterliche Versuchung» für die Kinder und dankt den Freunden und Förderern der katholischen Ferienkolonien und erklärt, daß sie damit «nicht bloß das leibliche Wohl der Kinder gefördert, sondern vielleicht deren Seelen gerettet haben».

Das Entscheidende wird auch hier — in diesem gewaltigen Kampf um das Kind, wie ihn der Kommunismus nun entfaltet, und zwar nicht nur in Italien! — die einfache, schlichte, aber überzeugende christliche Erziehung im Schoße der Familie sein, die Erziehung zu den großen Idealen der Gnade, der Tugend und der Freundschaft Gottes. Jene übernatürliche Erziehung, von welcher der Papst anläßlich der Heiligsprechung von Maria Goretti so hinreißend gesprochen hat! Jener Erziehung zum Heldentum, «das sich — über ungesunden Sümpfen und über dem Schmutz der Welt — wie ein unermeßlicher Himmel der Schönheit spannt»! Man muß wirklich an Pius X. denken und möchte mit Le Roy-Baulieu sagen: «Noch einmal — der Papst hat recht!»

as.

Avis für die Mitglieder der Unio Cleri pro missionibus

Die Mitglieder, die im Jahre 1943 die favores zum ersten Male erhielten, wollen beachten, daß diese 1950 ablaufen. Wer in ihrem Genusse weiter bleiben will, wird sie daher erneuern müssen durch Anmeldung an den Unterzeichneten und Einsendung von Fr. 10.— per Check an den Kassier: H.H. Kaplan J. Hofer (Check VII 2546 Unio Cleri pro missionibus, Luzern).

J. Hermann, Kanonikus, Diözesandirektor.

Gedanken zum Fest des Herzens Mariä

Vor fünf Jahren, durch Dekret der Ritenkongregation vom 4. Mai 1945, wurde das Fest des Unbefleckten Herzens Mariens für die ganze Kirche eingeführt. Was meinen wir mit dem Wort und Symbol: das Herz Mariens? Selbstverständlich ist damit die Person der Gottesmutter gemeint, aber unter jenem Gesichtspunkt, der uns am besten und leichtesten zu einer tieferen Kenntnis und vertrauenderen Liebe der seligsten Jungfrau und Mutter Maria führen wird. Ähnlich wie wir mit dem Worte «Mensch» nicht allein den menschlichen Leib und auch nicht allein die menschliche Seele meinen, sondern beides zusammen in der Einheit der Person, so denken wir, wenn wir vom «Herzen Mariens» reden, nicht nur an das physische Herz, das in Mariens jungfräulicher Brust schlug, aber auch nicht allein an ihr geistiges Innenleben, das von vollkommenster, heiligster Liebe getragen war, sondern an beides zusammen, und wir betrachten damit das Schönste, Erhabenste, Liebenswerteste und das Entscheidende an ihrer Persönlichkeit, das, was uns am ehesten helfen kann, die Mutter Gottes und der Menschen recht verstehen und schätzenzulernen. — Das physische Herz, das durch alle Regungen des Seelenlebens in Mitleidenschaft gezogen wird, nehmen wir dabei als Symbol oder betrachten es gleichsam als Kristall oder Prisma, worin die feinsten Lichtstrahlen und die reinsten Flammen sich treffen, die aus der innersten Persönlichkeit Mariens kommen. Wie vom physischen Herzen des Menschen das Blut und damit das Leben in alle Teile und Zellen des Körpers getrieben wird, so werden im Wort und Begriff des «Herzens» in übertragenem Sinne, nach dem Sprachgebrauch der ganzen Welt, alle inneren Bewegungen und Regungen zusammengefaßt, die sozusagen vom tiefsten Kern und Wesen des Menschen, von der Person, ausgehen oder von dieser geleitet und beherrscht werden. Darum ist das «Herz Mariens» der Inbegriff der reinsten und heiligsten, der gottgeeintesten und leidensstärksten, der opferbereitesten und allseitigsten, der mütterlichsten und jungfräulichsten Liebe, die in einem Geschöpfe denkbar ist und von der Mariens Wünschen, Wollen und Walten beseelt und getragen war. — In das Festoffizium (zweite Lektion der zweiten Nokturn) des Unbefleckten Herzens Mariä sind die Worte des hl. Bernhardin von Siena aufgenommen worden: «Aus diesem Herzen kamen, wie aus einem Feuerofen göttlicher Glut, die guten Worte der seligsten Jungfrau, d. h. die Worte brennendster Liebe. Wie aus einem mit bestem Wein gefüllten Gefäß nur bester Wein kommen kann, oder wie aus einem Feuerofen mit allerhöchster Glut nichts anderes als Glut und Brand hervorbrechen kann, so konnten aus dem Herzen der Mutter Christi nur Worte höchster Liebe und Glut hervorkommen.»

So bedeutet also die Andacht zum Herzen Mariens vor allem Verehrung und Nachahmung der Gottes- und Menschenliebe, die dieses lebendige Heiligtum erfüllte. Alle Vorrechte und besonderen Gnaden, die Gott der seligsten Jungfrau schenkte, und alle Schätze an Tugend und Vorzügen, die sie sich durch treuestes Mitwirken mit der Gnade und den Absichten Gottes erwarb, alles dies hat seinen Mittelpunkt in ihrem Unbefleckten Herzen. Deshalb faßt die Herz-Marien-Verehrung all die großen Geheimnisse der göttlichen Mutterschaft und die darin begründeten Vorzüge sowie das Mitwirken Mariens am Werke der Erlösung zusammen. Im Herzen Mariens sollte das Ewige Wort des Vaters mit seiner Menschwerdung eine Liebe finden, die jener ähnlich wäre, mit der im Himmel der Vater selbst seinen wesensgleichen Sohn im Heiligen Geist umfängt. Wenn sich Maria über das göttliche Kind in der Krippe von Bethlehem oder über den Knaben Jesus in Nazareth oder über seinen entseelten Leichnam auf Kalvaria neigte, so sollte ihre Gesinnung und Liebe dem unendlichen Wohlgefallen des himmlischen Vaters an seinem vielgeliebten Sohn ähnlich sein. Darum schuf und bildete der Heilige Geist im Herzen Mariens eine solche Liebe und Heiligkeit, daß sie für das menschwerdende Wort Gottes nicht nur wahre Mutter und Quelle des menschlichen Lebens, sondern auch verstehende, würdige und teilnehmende Mitwirkerin sein konnte. Er stattete sie mit jenen hohen Vollkommenheiten aus, die nötig waren, daß sie sich liebend und in voller Einheit der Gesinnungen und Absichten mit ihrem göttlichen Sohne für die Ehre des Vaters und das Heil der Menschen mitopfern konnte. Jesus aber verwirklichte im Herzen seiner heiligsten Mutter mehr wie jemals sein größtes Verlangen, «das Feuer (der Liebe) auf Erden auflodern zu lassen» (vgl. Luk. 12, 49). In der Heiligkeit des Herzens Mariens zeigte er in größtmöglicher Vollendung die Vollkommenheit seines Erlösungswerkes, dessen wunderbarste, vorauswirkende Frucht jenes heiligste Herz war. Wer könnte anderseits ermessen, welchen Trost und welche Freude für den Herrn selbst das Herz Mariens bedeutete, das Herz seiner Mutter, durch deren Vermittlung er das größte Wunder vollzog: die Vereinigung der menschlichen Natur mit dem Ewigen Worte? Der Heilige Geist aber, die personhafte göttliche Liebe, machte das Herz Mariens nicht bloß makellos und gnadenvoll, sondern gestaltete es ganz nach dem Urbild jener göttlichen Heiligkeit, die dann im Schoße Mariens eine menschliche Gestalt und ein menschliches Herz annahm. Maria wußte aber durch den Engel der Verkündigung: es war ein Werk des Heiligen Geistes, was in ihr sich bildete. Mußte das nicht ihr Leben zu einem ununterbrochenen Akt der Liebe gegenüber dem Gottesgeist der Liebe machen? Welche Glut der Liebe mußte der Heilige Geist seinerseits, zumal vom Augenblick der Menschwerdung des Wortes an, im reinsten Herzen Mariens entzünden! Diese heilige Glut der Liebe mußte sich dann unter dem Wirken des Heiligen Geistes immer mehr steigern, vervollkommnen und vergöttlichen, bis sie im Augenblick der Himmelfahrt Mariens die größte Tiefe und Höhe erreichte, zu der die von Gott selbst in einem Menschenherzen entfachte Liebe gelangen kann.

Die Gottesmutter selbst wollte in Fatima vor allem auf ihr liebendes und hilfsbereites Herz hinweisen *. Mit vollem Recht schrieb vor kurzem P. Mariano Pinho SJ.: «Heute besteht kein Zweifel mehr: Was die Jungfrau-Mutter mit ihrem Erscheinen in der Mulde Iria bei Fatima vor allem bezweckte, war dies: Sie wollte der Welt ihr Unbeflecktes Herz als das besondere Heilmittel zeigen, das Gott für unsere traurige und tragische Gegenwart vorbehalten hat.» Der Kardinal-Patriarch von Lissabon erklärte im Jahre 1944: «Die besondere Sendung Fatimas ist die Verehrung des Unbefleckten Herzens Mariens . . . Fatima wird für den Kult des Herzens Mariens das sein, was Paray-le-Monial für die öffentliche Verehrung des Herzens Jesu war. Fatima ist in gewissem Sinne die Fortsetzung, oder besser gesagt, der Abschluß von Paray und verbindet jene zwei Herzen, die Gott selbst im Werk der Menschheitserlösung vereint hat.» — Auch uns allen und unserer Zeit selbst gelten die Worte, die den Kindern von Fatima gesagt wurden: «Die heiligsten Herzen Jesu und Mariens haben Absichten der Erbarmung für euch!»

---

* Vgl. hiezu *Ferd. Baumann: Fatima und die Rettung der Welt.* Verlag Butzon und Bercker, Kevelaer (Rhld.).

Bemerkenswert sind diesbezüglich auch einige Stellen, die sich in den Aufzeichnungen eines heiligmäßigen Dieners Gottes, des Jesuitenpaters Johann B. Reus, finden. Dieser, ein geborener Bayer, starb in Sao Leopoldo in Brasilien am 21. Juli 1947 im Rufe der Heiligkeit. 47 von seinen 79 Lebensjahren hat er jenseits des Ozeans verbracht und war allgemein ob seiner unleugbar außergewöhnlichen Tugend und Selbstverleugnung verehrt. Erst nach seinem Tode aber wurden die ganz ungewöhnlich großen Gnaden bekannt, die ihm Gott fast täglich, besonders bei der heiligen Messe, gewährte und die er im Gehorsam gegen seine Vorgesetzten hatte niederschreiben müssen. So lesen wir z. B. in seinem Tagebuch folgende Eintragung am 22. Januar 1946: «Ich las die neue Votivmesse zu Ehren des Unbefleckten Herzens Mariä. Schon ungefähr bei Beginn der hl. Messe sah ich die liebe Mutter Gottes mit ihrem unbefleckten Herzen. Beim Memento vor der Wandlung sah ich sie ebenso vor dem Thron der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Der himmlische Vater zeigte auf sie, ebenso der liebe Heiland; der Heilige Geist tat das Gleiche, indem er seine Strahlen auf sie und nur auf sie fallen ließ. Von ihrem heiligsten Herzen fielen Strahlen auf mich. Damit ist ganz offenkundig angedeutet, daß die allerheiligsten drei göttlichen Personen die Verehrung des Unbefleckten Herzens Mariä verlangen und daß aus diesem heiligsten Herzen die Gnaden herabfließen, zunächst auf den Priester und sodann auf alle, für die der Priester am Altare steht. Das wären die Wünsche, die in Fatima ihren Ausdruck erhielten.»

Die vollkommene Makellosigkeit und Heiligkeit dieses Herzens steht zwischen dem allheiligen Herrn des Himmels und zwischen der sündigen Erde, und um ihretwillen hält Gottes Gerechtigkeit ein mit den nur allzusehr durch die Menschheit herausgeforderten und verdienten Strafgerichten. In diesem sündelosen und gottliebendsten Herzen wird auch den Menschen immer von neuem ihr wichtigstes, schönstes und entscheidendstes Lebensziel gezeigt, von dem nicht nur der Friede und die Schönheit des Lebens hienieden, sondern vor allem auch der wahre und ewige Wert unserer Erdentage abhängt. Hören wir nochmals den Diener Gottes J. B. Reus SJ., der am 22. Januar 1945 berichtet: «Ich las die hl. Messe zu Ehren der unbefleckten Empfängnis der lb. Mutter Gottes. Schon beim Staffelgebet sah ich sie, die Hände ausgebreitet, wie zum Schutze und zum Segen vor dem Thron der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Bei den Worten ‚Ostende misericordiam tuam' verstand ich, der liebe Gott zeige uns seine Barmherzigkeit, indem er uns die göttliche Mutter zeige; sie sei seine Barmherzigkeit. — Wirklich wahr! Sie ist das Werkzeug unserer Erlösung.»

Selbstverständlich besteht ein nicht aufzuhebender und nicht zu verwischender Unterschied zwischen der Verehrung des hl. Herzens Jesu und jener des Unbefleckten Herzens Mariens. Im ersteren verehren wir anbetend die göttlich-unendliche Liebe selbst, die als Erlöserliebe ihr wunderbarstes und ergreifendstes Werk nach außen vollbrachte. Weil sie sich aber in und aus Maria ein menschliches Herz als Wirkfeld und Werkzeug der Erlösung schuf, sind die Herzen Jesu und Mariens unzertrennlich verbunden. — Der Herr will und wird auch unserer Zeit die Hilfe und die Gnaden geben, die sie unbedingt braucht; aber er erwartet, daß wir ihn um des ihm wohlgefälligsten Herzens Mariä willen bitten. Er will uns seine Barmherzigkeit erweisen durch und in Maria. — So haben es die Hirtenkinder von Fatima vernommen: Sie allein (nämlich Maria) vermag (der heutigen Welt) zu helfen. So hat auch Papst Pius XII. erklärt: Nur sie vermag, uns die Hilfe zu sichern! F. Bn.

Zum Phänomen der Zoo-Theologen

«Was eigentlich Menschenleib bedeutet, wird erst in der Auferstehung und Verklärung deutlich» (Guardini, Der Herr, 515, zit. in deutsch-lat. Ausgabe der Summa, Bd. 7, Erschaffung und Urzustand des Menschen, S. 9 der Einleitung von H. Christmann, OP.).

Vorab also beim Gottmenschen, der Krönung der Menschheit. Siehe hierüber Sermo des hl. Papstes Leo zu Christi Himmelfahrt. Dort und damit ist eigentlich gegen die Zoo-Theologen alles gesagt.

«Wie die Himmelfahrt des Herrn im Wesentlichen das Endresultat der Christologie darstellt, so wird sie auch zum Beginn der neuen christlichen Anthropologie ... Nirgends ist die Idee des Menschen so groß gesehen wie in der Himmelfahrt Christi, in der der Mensch alles überwindend, alles übersteigend, in der Verbundenheit mit Christus zur Rechten Gottes gesetzt wird. In keinem weltanschaulichen System steht der Mensch so groß da wie hier.» (Pinsk, Aufgefahren in den Himmel, in: Ich glaube, 2. Aufl., 1936, S. 121, 116; auch enthalten in der Sammlung: Hoffnung auf Herrlichkeit, desselben Verfassers, S. 133 ff.)

«Denn das ist das Merkwürdige, daß dieses: Ihr werdet sein wie Gott, nicht nur vom Versucher stammt, wenn er es auch in einer besonders gleisnerischen Form an die Menschen heranträgt. Gott selbst hat dieses Wort zuerst gesprochen: Lasset uns den Menschen machen nach unserm Bild, uns ähnlich. Dadurch ist der Mensch schon darauf angelegt, wie Gott zu sein» (derselbe, Menschheitsgestaltung in Adam und Christus, in: Hoffnung auf Herrlichkeit, 82).

Christus selber hat diese Anlage des Menschen bestätigt: Joh. 10, 34. Ihr dient das «Werk der Scheidung» in der Genesis: «Nur wenig unter Gott hast du ihn gestellt, ... alles andere hast du ihm zu Füßen gelegt» (Ps. 8). Der Mensch als Herrscher der Welt, auch hier ein Abbild des Schöpfers. Christus stellt auch diese Herrschaft wieder her (Eph. 1, 10).

Daher die Darstellung der Genesis über die unmittelbare Erschaffung des Menschen aus der Erde, geschieden vom Tierreich. Was Gott geschieden hat, soll der Mensch nicht verbinden, oder, in der Sprache Langbehns, verschmieren. Es ist kein Bund zu machen zwischen den Söhnen des Lichtes und der Finsternis. Mit dem Geiste der Welt soll man sich nicht versöhnen. Eine solche «Verschmierung» von reinen, heiligen, mit unreinen, unheiligen Elementen ist Dummheit und Schlechtigkeit. Verschmierung zwischen Himmel und Erde, zwischen Menschlichem und Tierischem, zwischen Göttlichem und Teuflischem, ist die eigentliche Erbsünde der Menschheit (Langbehn, Geist des Ganzen, 63).

Diese Lehre vom Menschen als der Imago Dei und die damit gegebene Scheidung der Geister «bestimmt das Schicksal jeder Theologie» (Emil Brunner, zit. in Summa 1. c. 271).

Sie ist das Gericht über die Zoo-Theologen.

Der Mensch ist auf den Besitz Gottes hin angelegt, daher seine Gottähnlichkeit, seine besondere Würde. Weil er nach Seele und Leib zur Teilnahme an der Natur Gottes bestimmt ist, scheidet die Tiernatur aus.

Naturnotwendig läßt daher die überlieferte, klassische Theologie (vorab Thomas) «entsprechend dem Bericht der Genesis auch den Leib des Menschen unmittelbar von Gott gebildet sein» (Christmann l. c. 8 f.). Sie ist Anthropo-Theologie.

Zur nähern Begründung muß auf die dortigen Ausführungen, auf Thomas selber, auf den Kommentar dazu, und auf jede klassische Dogmatik verwiesen werden. Bei Christmann auch ein Hinweis auf moderne Naturwissenschafter, denen bereits ein Licht aufgegangen ist, das den Zoo-Theologen noch lange nicht leuchtet. Die Frage ist eben «keine rein naturwissenschaftliche, sondern eine philosophisch-theologische» (Schuster/Holzhammer, Handbuch, I 1925, 103). Das heißt aber, daß es letzten Endes auf den Geist ankommt.

Der Geist, der Zeugnis gibt unserm Geist, daß wir Kinder Gottes sind, der gibt uns letzten Endes auch das Zeugnis, daß in unserm Leib nichts ist, was seiner Bestimmung widerstreitet.

Darum nützt alle Polemik mit dem Geist der Welt, auch soweit er aus Theologen spricht, nichts.

Solche sind gar nicht in der Lage, zu erfassen, was für eine gemeine Blasphemie im Grunde in ihrer These liegt, daß die menschliche Natur nicht, konnatural ihrer Würde und Bestimmung, auch dem Leibe nach unmittelbar von Gott geschaffen wurde. Jene menschliche Natur, die auch dem Leibe nach hinauffuhr, hocherhoben über alle himmlischen Geschöpfe, zum Thron des himmlischen Vaters aufgenommen wurde, an dessen Glorie sie teil hat, durch die Verbindung mit seiner Natur in der Person des Sohnes (Leo l. c.).

Fasziniert von den «Elementen der Welt» bringen sie auf dem Umweg über die naturalistische Anwendung einer naturwissenschaftlichen Theorie die Tierheit in das Allerheiligste der Gottheit hinein (die Tiersymbole der Cherubim haben bekanntlich einen andern Sinn).

Seine Krönung findet dieser Naturalismus im modernsten Gnostizismus, der das konträre Gegenbild der Imago Dei, den Teufel als A f f e n Gottes, in die Allerheiligste Dreifaltigkeit eingeführt hat (C. G. Jung, Zur Psychologie der Trinitätsidee, Eranos-Jahrbuch 1940/41, 1942, 31 ff.).

Eine gewisse Kunst, die leider auch Eingang ins Allerheiligste gefunden hat, illustriert diese Naturalismen und Dämonismen wunderbar.

Hoffen wir, daß der Schlange auch in dieser Tarnung endlich der Kopf zertreten wird, was nur dadurch geschehen kann, daß der oberste Geistträger das fällige, durch die klassische Theologie gewiesene Wort spricht, das allein den «Schlußpunkt zur Kontroverse» setzt (Scheeben/Schmitz, Maria, Schutzherrin der Kirche, 1936, 43 ff., 86 ff.).

Turicensis.

«Wehe dem, der Kindern Aergernis gibt»

Wie seinerzeit in Nr. 9 der KZ. (S. 108, 1950) berichtet wurde, sind von interessierter Seite zum Artikel aus der Praxis «Wehe dem, der Kindern Ärgernis gibt» (Nr. 8 vom 23. Februar 1950 der KZ., S. 92) Einwendungen erhoben worden. Im Artikel «Fragen um die Jugendstrafgerichtsbarkeit» (Nr. 12 vom 23. März 1950, S. 142 f.) ist diesen Einwendungen materiell zum größten Teile Raum gegeben worden.

Mit dem Artikel «Wehe dem, der Kindern Ärgernis gibt», wollte lediglich zur sachlichen bzw. verfahrensmäßigen Seite der Jugendstrafgerichtsbarkeit Stellung genommen werden, in keiner Weise jedoch ein Beamter der Jugendanwaltschaft des Kantons Luzern in persönlicher Weise tangiert werden. Die Redaktion stellt fest, daß gewisse Behauptungen unseres Korrespondenten und Verfassers des genannten Artikels «Wehe dem, der Kindern Ärgernis gibt» von der interessierten Seite als unsachlich und wahrheitswidrig, ja gewisse Textstellen als ehrbeleidigend erachtet wurden.

A. Sch.

Aus der Praxis, für die Praxis

Um die gemischten Ehen

Zum Artikel in der SKZ., S. 365

1. Sind die gemischten Ehen «ein Weg zur Ausbreitung der Irrlehre»? Wir schlagen den Jahresbericht der Inländ. Mission auf und lesen: Ehen 19, davon 6 gemischte; Ehen 23, wovon 10 gem.; Ehen 7, wovon 5 gem.; Ehen 75, wovon 34 gem.; Ehen 5, wovon 3 gem.; Ehen 8, davon 6 gem.; Ehen 28, davon 15 gem. usw. Wohlverstanden, diese Zahlen sind willkürlich herausgegriffen, grad wie sich das Heft geöffnet hat. So geben sie wohl ein tatsächliches Bild der Eheverhältnisse in der Diaspora, und dieses Bild sagt uns, daß beinahe die Hälfte jener Ehen, die noch kirchlich getraut werden, gemischte Ehen sind. Nun lehrt uns die Erfahrung, daß in etwa 40 von 100 Fällen der katholische Teil dieser Brautpaare nicht mehr praktizieren wird, sobald sich die Kirchentüre hinter ihm geschlossen hat; die kirchliche Trauung war nur eine Trauung pro forma. Von den übrigen 60 Prozenten wird der katholische Eheteil in 40 von 100 Fällen wohl noch ein, zwei, vielleicht auch fünf Jahre an seinem katholischen Glauben festhalten, aber doch allmählich verflachen und endlich religiös absterben. Es bleiben also bloß 20 % gemischte Ehen katholisch und bilden eine katholische Familie. — Nun denken wir weiter: Die Kinder all jener Eltern, die nicht mehr praktizieren, sind für unsern Glauben verloren. Die Kinder jener Eltern, die noch praktizieren, solange Gewohnheit, Rücksicht oder ein noch nicht ganz totes Gewissen es gebieten, werden in ihrer Jugend nie katholische Luft einatmen und im Unterricht wird es nicht mehr gelingen, sie katholisch zu durchformen; auch sie sind über kurz oder lang dem katholischen Glauben verloren. Die Erfahrung lehrt weiter, daß Kinder aus gemischten Ehen, auch wenn sie katholisch erzogen und katholisch gebildet wurden, zum großen Teil noch selber oder dann doch ihre Nachkommen vom katholischen Glauben abfallen oder wieder gemischt heiraten werden und damit wieder der Irrlehre Vorschub leisten. So wage ich die Behauptung: aus hundert gemischten Ehen werden nicht fünf, vielleicht höchstens zwei katholische Generationen hervorgehen. Wenn nicht eine genaue Statistik, die uns leider noch fehlt, diese Behauptung widerlegen würde, so bleibt die bedauerliche Tatsache, daß wenigstens 95 % der gemischten Ehen Boden für die Irrlehre, Weg zur Ausbreitung der Irrlehre bedeuten.

2. Der Verfasser des obgenannten Artikels zitiert Papst Klemens XIII. Papst Paul IV. verweist auch auf die Praxis des Alten Bundes und stellt dann die Frage: Waren damals die Zeiten anders als heute? Unter diesem Gesichtspunkt waren frühere Zeiten sicher nicht anders als die heutigen. Wenn sie es gewesen wären, die Tatsache bleibt doch bestehen, daß die gemischten Ehen eine Existenzfrage für unsern katholischen Glauben in manchen Teilen unseres Landes bedeuten. Stellen wir uns vor, eine gemischte Ehe

wäre seit einem Jahrhundert in der Schweiz gar nicht in Frage gekommen, weil die kirchlichen Instanzen die Dispenspraxis viel strenger gehandhabt oder überhaupt keine Dispens gegeben hätten. Was wäre geschehen? Viele hätten wohl eine Ehe ohne die Kirche geschlossen, viele, aber sicher nicht mehr als ihrer sich heute um eine kirchliche Trauung nichts kümmern. Man konsultiere auch unter diesem Gesichtspunkt den Jahresbericht der Inländischen Mission. Viele aber, die heute ohne die Kirche eine Ehe eingehen, weil sie sich um die Kirche überhaupt nicht mehr kümmern, stammen aus einer gemischten Ehe, sie selber oder schon ihre Eltern. Sie würden aber aus katholischer Ehe stammen und wären in einer katholischen Familie aufgewachsen, wenn ihre Eltern oder Großeltern nicht gemischt geheiratet und damit der Lauheit oder der Religionslosigkeit verfallen wären. — Wie stände es dann in der Diaspora, wenn das Verderben der gemischten Ehe seit Jahrzehnten dort nicht grassiert hätte? Zürich wäre jedenfalls heute nicht mehr Diaspora, weil die Großzahl der Zugewanderten nicht abgefallen und die Zürcher Katholiken selber standhafter geblieben wären. So stünde es auch in manch anderer Stadt und den allermeisten Industrieorten. In den sog. katholischen Gegenden wäre es viel besser bestellt und wir würden heute wohl auch für Luzern nichts zu fürchten haben. Der katholische Bevölkerungsteil würde heute in der Schweiz nicht nur 43 %, sondern 70 % ausmachen. Die Schweiz wäre ein katholisches Land, wie es bald einmal Holland sein wird dank seiner grundsätzlichen Einstellung in dieser Frage.

3. Welches ist das minus malum, der äußere Abfall mancher, den wir bei einer strengern Handhabung der Dispenspraxis in Kauf nehmen müssen, oder der ständig immer weiter um sich greifende innere Abfall, den wir unter den jetzigen Umständen niemals werden zu überwinden vermögen? Die Antwort auf diese Frage ist wohl klar. -t.

«Evangelisch» für protestantisch?

Auf einem protestantischen Kongreß, der in Montevideo (Südamerika) abgehalten worden ist, soll beschlossen worden sein, mehr die Bezeichnung «evangelisch» zu gebrauchen. Wohl um bei südlichen katholischen Völkern mehr Kredit und Anhang zu finden? Leider helfen Katholiken auch hierzulande das «evangelisch» gedankenlos propagieren. Wahrhaft evangelisch ist ja doch nur der Katholizismus, der alle Wahrheiten des Evangeliums behalten hat. Oder sind etwa solche Andersgläubige «evangelisch», wo der Glaube an die Gottheit Jesu Christi nicht mehr verpflichtet, oder wo man die Taufe nicht mehr für notwendig hält? Hat doch ein edler, christgläubiger protestantischer Pastor klagend ausgerufen: «Sind wir noch evangelisch?» S. E.

Zu Gebets-Erhörungen

In einer Mitteilungsschrift für Gebetserhörungen zur Förderung von Seligsprechungen wird mit Recht aufmerksam gemacht: «Man wolle im Erhörungsbericht nicht nur allgemein bemerken: NN. hat uns in einem schweren Anliegen wunderbar geholfen, oder: ich habe in einer schweren Krankheit wunderbare Heilung erlangt. Vielmehr möge man die besondere Eigenart des Anliegens und der Erhörung, die Art der Krankheit, die Diagnose des Arztes, die ärztliche Behandlung, evtl. die Erfolglosigkeit oder Aussichtslosigkeit der Behandlung, oder die Dauer der Krankheit vor der Zufluchtnahme zum Diener Gottes sowie die nachfolgende Heilung ausführlich angeben. Diese Art der Erhörungsmeldung ist auch für die Veröffentlichung und die Förderung der Verehrung des Dieners Gottes wertvoller, als bloß allgemeine Versicherung, Hilfe und Erhörung erlangt zu haben.» Freilich ist es ja schön, zu hören, wie viele mit ihrem Gebetserfolg zufrieden sind, während andere murren, ihr Beten sei umsonst. Aber man konnte auch schon «Erhörungen» lesen, wie sie nicht zur Veröffentlichung gemeldet werden sollten. So hat z. B. jemand geschrieben: «Mein Kind hatte schwere Diphteritis — habe eine Novene zu NN. versprochen und der Arzt machte eine Serumeinspritzung, bald war die Gefahr vorbei und hat NN. geholfen.» Eine andere Person schrieb: «Es wäre höchste Zeit gewesen, daß die Kücken aus den gebrüteten Eiern ausschlüpften, — aber es war kein Anzeichen dazu. In Besorgnis, sie könnten ersticken, nahm ich Zuflucht zu NN. und siehe, bald wurden Schalen aufgepickt». Alles natürlich, wie bei vielen anderen Meldungen. — Da sieht man, wie notwendig obige Mahnung ist, und daß auch ab und zu eine diesbezügliche Belehrung in Müttervereinen, Kongregationen usw. am Platze wäre, um zu zeigen, was zu einer wirklichen Gebetserhörung gehört, die der Fürbitte eines Dieners oder einer Dienerin Gottes zugeschrieben werden dürfte. S. E.

Märkte und Messen

So konnte man schon in großen Zeitungsinseraten lesen. «Ledermesse hier und Mustermesse dort» und derlei geflügelte Worte schwirren im geschäftlichen Alltag hin und her. Dicht daneben lesen und hören wir das Wort «Messe», das den höchsten und heiligsten Gottesdienst der katholischen Kirche besagt. Man weiß ja, daß in alter Zeit zu Beginn der Märkte ein besonderer Gottesdienst gehalten wurde mit hl. Meßopfer, was nach und nach eben «Marktmesse» genannt wurde, und schließlich wurde alles zusammen einfach «Messe» genannt. Heute, wo kein Gottesdienst vor dem Markt gehalten wird, heißt jeder ausgelassene Budenmarkt «Messe». Mit dem mundartlichen Ausdruck «Mäās» könnte man sich noch eher abfinden, weil es eben nicht gerade gleich tönt.

Bei mehr katholischem Ehr- und Wehrgefühl hätte man es nie so weit kommen lassen sollen. Der Neid des Teufels hat auch sein Interesse, wenn das Erhabene «kommun» gemacht wird, wie man zu sagen pflegt. Wenn man mit einem mehrheitlich christlichen Zeitgeist rechnen könnte, wäre der Sache schon noch eine andere Wendung zu geben. Aber es wird uns kaum etwas anderes übrig bleiben, als das bloße Wort «Messe» für den Gottesdienst weniger zu gebrauchen. Wäre es nicht besser z. B. statt «Schülermesse» und «Singmesse» usw. eher «hl. Meßopfer mit Kindergesang» oder auch «hl. Opferfeier für die Jugend» zu schreiben? S. E.

Friedensnovene vom 13.—22. August

Gemäß der Aufforderung des Hl. Vaters in seiner neuesten Enzyklika «Summi Maeroris» sollten neue, vermehrte Gebete für den Frieden stattfinden. Sehr geeignet dieser Aufforderung nachzukommen, ist die Abhaltung einer sog. «Friedensnovene», und zwar vom nächsten Sonntag, 13. August, bis zum Feste des unbefleckten Herzens Mariä, den 22. August. Dieses Fest bezweckt ja u. a. auch die Anrufung der Fürbitte der Gottesmutter für die Bekehrung Rußlands und für den allgemeinen Frieden. — «Die öffentlichen Zustände der Völker rufen in uns lebhafteste Beunruhigung und Besorgnis hervor», sagt der Papst. In der Tat kann die heutige Situation nur noch durch Gott gerettet werden. Es hängt gleichsam nur noch an einem Faden, ob bei der bereits begonnenen kriegerischen Auseinandersetzung Europa glimpflich davonkommt oder aber ganz Schreckliches durchmachen muß. Diese Erkenntnis sollte genügen, um der Aufforderung des Papstes Folge zu leisten. W.

Kardinal Luigi Lavitrano †

Am 2. August starb zu Castel Gandolfo, wo er bei den Pallottinern in den Ferien weilte, Kardinal Luigi Lavitrano, Präfekt der Religiosenkongregation. Er wurde in Forio d'Ischia am 7. März 1874 geboren. Infolge eines Erdbebens verlor er frühzeitig seine Eltern. Der Waisenknabe wurde von Karitasschwestern aufgezogen. Seine hohen Geistesgaben prädestinierten den Jüngling zum Studium an den Schulen der «Propaganda Fide» und später an der päpstlichen Hochschule Apollinare, wo er sich die Grade in Philosophie, Theologie und im kanonischen Recht erwarb; an der staatlichen Universität Sapienza oblag er auch naturwissenschaftlichen Studien. Der gelehrte junge Priester übernahm dann die Professur der Pastoral am römischen Leoninischen Institut für höhere Priesterbildung und betätigte sich nebenbei als Advokat an der Römischen Rota, dem ordentlichen päpstlichen Appellationsgericht, und am höchsten päpstlichen Gericht, der Signatura Apostolica. Er arbeitete auch an Römischen Kongregationen, besonders an der Ritenkongregation. Er übernahm ferner die Redaktion des «Monitore Ecclesiastico», der römischen Kirchenzeitung. Sein Leben erhielt eine neue Wendung, als er von Pius X. zum Bischof von Cava und Sarno ernannt wurde. Pius XI. erhob den bewährten Oberhirten zum Erzbischof von Benevent und 1929 zum Metropoliten von Palermo und verlieh ihm im selben Jahre das Kardinalat. In den von ihm regierten Diözesen tat er viel zur Hebung der geistigen und materiellen Kriegsschäden. Kardinal Lavitrano förderte auch aktiv die Wiedervereinigung der dissidenten Kirchen des Orients mit der römischen Mutterkirche. Pius XII. vertraute ihm die Reorganisation der Katholischen Aktion an und schließlich ernannte er den vielbewährten Kirchenfürsten zum Präfekten der wichtigen Religiosenkongregation, der das gesamte Ordenswesen untersteht. R. I. P. V. v. E.

Totentafel

Aus der Klosterfamilie der Kapuziner in Romont wird der Ende Juli erfolgte Hinschied des 70jährigen H.H. P. Renatus Jobin, OFMC., gemeldet. Seine Heimat war im Jura, in Saignelégier. Nach den klassischen Studien in St. Maurice suchte er um Aufnahme nach bei den Söhnen des hl. Franziskus, deren Ordensschulen die aufgeschlossene Seele des Jünglings durch philosophische, theologische und aszetische Bildung heranreifen ließen. Ein Nachruf zeichnet den idealen Ordensmann als einen Charakter von Güte und Einfachheit, geadelt von echt christlicher Nächsten- und Gottesliebe, von Demut und vollendeter Liebenswürdigkeit im Umgang mit allen Menschen. RIP. H. J.

XV. Luzerner Kantonale Erziehungstagung

Die diesjährige Kantonale Erziehungstagung findet am 11. und 12. Oktober in Luzern statt. Sie steht unter dem Leitmotiv: «Das Ich und seine Umwelt». Das nähere Programm wird später bekanntgegeben werden. Man wird frdl. gebeten, bei Ansetzung von Veranstaltungen auf diesen Zeitpunkt Rücksicht zu nehmen.

Suprema Sacra Congregatio Sancti Officii

MONITUM *

Nonnullae constitutae sunt associationes, impulsu ac ductu, sicut omnibus notum est, partium communistarum, eo spectantes ut pueros puellasque imbuant principiis et institutione, quae materialismum sapiunt et mores christianos religionemque impetunt.

Monentur igitur christifideles huiusmodi associationes, quocumque tegantur nomine, plecti sanctionibus, quas comminatur Decretum S. Officii, latum die 1ª iulii 1949 (AAS, 1949, p. 334).

1) Itaque parentes vel eorum locum tenentes qui, contra praescriptum c. 1372, § 2 CIC et memorati Decreti S. Officii, liberos praedictis associationibus instituendos tradiderint, ad Sacramenta recipienda admitti nequeunt.

2) Qui vero contra fidem vel christianos mores pueros ac puellas docuerint, incurrunt in excommunicationem Apostolicae Sedi speciali modo reservatam.

3) Pueri ac puellae autem, quamdiu huiusmodi associationum participes sunt, ad Sacramenta admitti nequeunt.

Datum Romae, ex Aedibus S. Officii, die 28 iulii 1950.

MARINUS MARANI
Supremae S. Congr. Sancti Officii Notarius

* Zur Illustration dieses Monitum des Hl. Offiziums vergleiche man den Artikel «Kampf um das Kind» in der heutigen Nummer der Kirchenzeitung.

Kirchenchronik

Persönliche Nachrichten

Diözese Basel

H.H *Johannes Haag,* bischöflicher Kommissar und Dekan in Frauenfeld, wurde zum päpstlichen Hausprälaten ernannt. Ergebenste Gratulation!

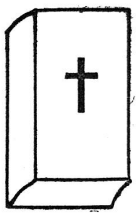
Priesterexerzitien

In der Missionsschule Marienburg, Rheineck (St. G.): 25.—29. September, 9—13. Oktober. Exerzitienmeister: P. Rohner, SVD.

Rezension

Joseph Diebolt: Von der Wahrheit zur Liebe. Editions Salvator Mulhouse. 1947.

Der Verfasser ist Domkapitular in Straßburg. Seine Broschüre von 110 Seiten will im einzelnen zeigen, wie das Licht der religiösen Erkenntnis im Menschenherzen zu einem Feuer der Liebe wird. Domherr Diebolt entwickelt sehr tiefe philosophische und theologische Gedanken über die Vollkommenheiten Gottes, über die heiligste Dreieinigkeit, Menschwerdung und Erlösung, über das Liebesgeheimnis der Kirche Christi, über die Gnade und Sakramente. Wenn wir seine Schrift lesen, geht es uns ähnlich wie den Emausjüngern, die ausriefen: «Brannte nicht unser Herz...» Möge das wohldurchdachte Büchlein viele gebildete Leser finden! S. P.



Devotionalien

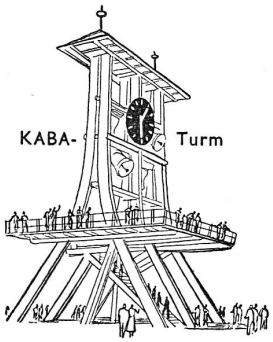
Statuen, Kruzifixe, Missale in aparten Ausführungen. Rosenkränze, gut gefaßt, in allen Arten. Belieferung für Volksmissionen. **Fachgemäße Einrahmungen.** Prompte Bedienung.

Familie Rösch, Sursee, Bahnhof
Telephon 57058

Aus Privatbesitz besonders günstig zu verkaufen eine sehr schöne Sammlung

päpstlicher Münzen und Medaillen

(47 Münzen aus der Reg.-Zeit Pius' IX., davon 12 Gold- u. 31 Silberstücke; 1 Goldmünze Clemens' XII.; Krönungsmedaillen und Serien der Jahresmedaillen Pius' IX. und Leos XIII. in Silber, u. a. m.) Die Echtheit aller Stücke ist garantiert. — Zuschriften erbeten an **Dr. Heß, Postfach 50, Bern 7, Kornhaus.**



Turmuhrenfabrik THUN-GWATT
Ad. Bär

Telephon (033) 2 29 64

Fabrikation von Präzisions-Turmuhren modernster Konstruktion

Umbauten in elektroautomatischen Gewichtsaufzug

Revisionen und Reparaturen aller Systeme

Konstruktion von Maschinen und Apparaten nach Zeichnung und Modell

ALTAR-TEPPICHE

in einfacher bis feinster Ausführung
stets vorteilhaft im Teppichhaus

HANS HASSLER AG.

Luzern Pilatusstraße 9

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

Tochter, in allen Hausarbeiten gut bewandert, **sucht** leichtere **Stelle** in

Pfarrhaushalt oder Kaplanei

Ost- oder Zentralschweiz bevorzugt. Eintritt Ende September oder anf. Oktober. Referenzen zu Diensten. Würde sich auch für einen Posten in einer katholischen Buchhandlung sehr interessieren.

Offerten erbeten unter 2392 an die Expedition der KZ.

● **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**

FERIENBEDARF

Tropical-Anzüge, Lüstervestons, leichte Reisemäntel, Windjacken, schwarze Hemden in 2 Qualitäten, schwarze Hosenträger, Gilet-Kollar für Uniformkragen, Klappkollare und Kragen aller Art, Tragaltäre für Ferienlager.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF bei der HOFKIRCHE

Religiöser Witwer, gew. Bäcker, **sucht**

Beschäftigung

in Heim oder Anstalt (Küche u. Garten). Ganz bescheidene Ansprüche.

Karl Geisser, Bauhofstraße 2, St. Gallen.

● **TABERNAKEL**
● **OPFERKÄSTEN**
● **KELCHSCHRANKE**
● **KASSENSCHRANKE**

MEYER-BURRI + CIE. AG.
LUZERN VONMATTSTRASSE 20 TELEPHON NR. 21.874

Wichtige Neuerscheinung

Bochenski, I. M.: Der sowjetrussische dialektische Materialismus (Diamat). Slg. Dalp Bd. 69. 213 Seiten, mit ausführlicher Bibliographie und Namenregister. Leinen. Fr. 8.40.

Die erste objektive Darstellung des russischen Materialismus aus der gewandten Feder des bekannten Freiburger Professors!

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Geeignete Geschenk-Bücher zur

PROFESS

Van Acken, B.: Lebensschule für Ordensfrauen. 6., verbesserte Auflage. 478 S. Kt. Fr. 7.80

Baur, Benedikt: Werde Licht! Liturgische Betrachtungen an den Sonn- und Wochentagen des Kirchenjahres. 3 Bände, Leinen:
I. Advents- und Weihnachtszeit. 402 S. Fr. 8.75
II. Osterfestkreis. 511 S. Fr. 10.75
III. Osterfestkreis der Nachpfingstzeit. 691 S. Fr. 14.50

Le Camus, J.-P.: Die Weisheit des Franz von Sales. Ausgewählt und eingeleitet von J. Caryl. 209 S. Gb. Fr. 8.50

Chautard, J. B.: Innerlichkeit. Das Geheimnis des Erfolges im apostolischen Wirken. 5., verbesserte Auflage. 326 Seiten. Ln. Fr. 10.80

Dehau, T.-Th.: Ströme lebendigen Wassers. Vom kontemplativen Leben. 189 S. Ln. Fr. 6.80

Egloff, B.: Der Schatz im Acker. Seelenführung der hl. Theresia von Avila. 65 S. Ppbd. Fr. 4.80

Emmerich, A. K.: Das bittere Leiden unseres Herrn Jesus Christus. Einleitung von O. Karrer. 400 S. Ln. Fr. 12.50

Moschner, F.: Christliches Gebetsleben. Betrachtungen und Anleitungen zum wesenhaften Gebet. 338 S. Ln. Fr. 14.20

Müller, M.: Frohe Gottesliebe. Das religiös-sittliche Ideal des hl. Franz von Sales. 3. Aufl. 294 S. Ln. Fr. 9.60

Philipon, M.: Die geistliche Lehre Schwester Elisabeths von der Heiligsten Dreifaltigkeit. 316 S. Hln. Fr. 13.—

Rusch, P.: Wachstum im Geiste. Ein Buch priesterlicher Betrachtung. 376 S. Hln. Fr. 9.60

Staudinger, J.: Die Braut des Lammes. Exerzitienbetrachtungen. 409 S. Hln. Fr. 15.20

Vandeur, E.: O mein Gott Dreifaltiger. Gebete und Betrachtungen. 206 S. Taschenformat. Ln. Fr. 5.50

Buchhandlung Räber & Cie. • Luzern